

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

im Rahmen der Zusammenstellung unserer germanistischen Zeitschrift liegt es uns am Herzen, mannigfaltige Themenbereiche germanistischer Forschung zu erfassen, und daher ist das vorliegende Heft linguistisch fokussiert, wobei in vielen Beiträgen Interdisziplinarität in Bezug auf Geschichte, Soziologie und Marketing festzustellen ist. Im Mittelpunkt dieses Heftes steht die unbegrenzbare Macht der Sprache. Hiermit danken wir allen AutorInnen, welche mit ihren Beiträgen zur Bereicherung der gegenwärtigen germanistischen Forschung wesentlich beitragen.

Konrad Paul Liessmann (Wien) macht sich in seinem polemischen Vortrag Gedanken über die Macht der Sprache im Rahmen der gegenwärtigen Bildungsreform und bezieht den Euphemismus als rhetorische Figur der Reformkommunikation mit ein. Der Autor untersucht eingehend sprachgeschichtlich den Begriff „Reform“ und landet bei der Erläuterung von der heutigen Sprache der Universitätsreform, welche durch Anglizismen geprägt ist. Der Autor analysiert das Umdenken der universitären Bildung, konzentriert sich auf die Kompetenzen, sowie die Unternehmensorientierung in Bezug auf die Verwaltung von Universitäten. Im Weiteren fragt sich der Autor, wie die wissenschaftlichen Forschungsleistungen zu evaluieren sind und auf welche Art und Weise sie einem internationalen Vergleich Rechnung zu tragen haben. Der Autor polemisiert über die Wissenschaftlichkeit moderner Studiengänge und begründet den euphemistischen Klang der Begriffe „Elite“ und „Exzellenz“ im Rahmen der Universitätsreform. Schlussfolgernd erklärt der Autor die Macht der Modernisierungsrhetorik der Gegenwart, welche einen eklatanten Niederschlag in der Universitätsreform findet.

Juraj Dolník (Bratislava) unternimmt einen eingehenden Diskurs über die gegenseitige Beeinflussung von Kultur, Sprache und Gewalt. In Bezug auf die Darlegung der Gewalt kehrt er zu psychologischen Ursachen der Gewalt an sich zurück. Er unterscheidet zwischen psychischer und physischer Gewalt und ihre Präsenz zeigt er in primärer natürlicher Ordnung (auf die Natur zurückgehend) und in sekundärer natürlicher Ordnung (von Kultur und Gesellschaft geprägt). Im Rahmen der Interpretation von Gewalt kommt er zum Schluss, dass der Mensch auf die Interpretation der Welt eingestellt ist und aufgrund der Verletzung der natürlichen Ordnung wird Gewalt ausgeübt. Mit Hilfe von diversen philosophischen Richtungen erläutert der Autor verschiedene Gewaltformen in der Kultur und im Zusammenhang mit der Kulturkritik formuliert er das Postulat, dass man gemäß der natürlichen Ordnung handeln sollte, um die Gewalt zu vermeiden. Im Verhältnis der sprachlichen Ordnung und Gewalt untersucht der Autor die gegenseitige Interaktion der grammatischen Gesetzmäßigkeiten, ihrer Verletzung und zusammenhängender Gewalt. Die Gewalt in der sozialen Interaktion kommt bei der Willenskonfrontation ihrer Akteure zum Vorschein, und zwar dann, wenn das Gleichgewicht zwischen Akkommodation und Assimilation eintritt.

Lenka Vaňková (Ostrava) beschäftigt sich in ihrem Artikel mit der sprachlichen Macht von Medien und stellt verschiedene Emotionalisierungsmittel in Bezug auf die Leser fest. Sie vergleicht ausgewählte Artikel über Zika-Virus in den Onlineversionen der Süddeutschen Zeitung, der Zeit und der Bildzeitung, wodurch sie eine ausgewogene Gegenüberstellung erzielt.

Martin Mostyn (Ostrava) konzentriert sich auf das Verhältnis von Sprache und Gewalt, die an sich selbst ausgeübt wird. Das Untersuchungskorpus bilden tschechische und deutsche Online-Diskussionsforen, aufgrund deren untersucht wird, welche sprachlichen Mittel bei der Beschreibung der jeweiligen psychischen Störung und der damit verbundenen Verhaltensweisen festzustellen sind.

Marta Wimmer (Poznań) spricht das Thema der Stigmatisierung im Roman „Schwarzer Peter“ (2000) von Peter Henisch an. Der Artikel untersucht die Möglichkeiten der Narrativisierung verbaler Gewalt und richtet seine Aufmerksamkeit auf die Wirkungsmacht der verletzenden Wörter sowie die Verfestigung von Rassenstereotypen.

Orsolya Lénárt (Budapest) nimmt die Sprachverwendung in der ungarndeutschen Literatur nach dem II. Weltkrieg ins Visier. Das Schreiben an sich wird bei den untersuchten Schriftstellern als Dienst an der Volksgruppe mit pädagogischer Intention aufgefasst.

Jana Lauková (Banská Bystrica) befasst sich mit der Rolle des Translators als „Mediators“ zwischen gewaltlosen Welten und Kulturen. Aus ihrer Sicht spielt zwecks einer gelungenen Translation das Handhaben der interkulturellen Kompetenz die wichtigste Rolle.

Oksana Khrystenko (Innsbruck) widmet sich den stereotypen Vorstellungen deutscher Jugendlicher in Bezug auf die Geschlechtsasymmetrie, welche als Resultat der Ungleichverteilung von Geschlechtsrollen aufgefasst wird. Mit Hilfe eines Experiments kam sie zum Ergebnis, dass die Wortbedeutung als veränderbares Menschenwerk offen zu legen, und die Konstruktion von Weltansichten im Wort lernen und zu lehren.

Silvia Gajdošová (Nitra) untersucht den Begriff der Interpiktoralität und die Verwandtschafts- und Beziehungsverhältnissen der Bilder und ihrer visuellen Darstellung in der modernen Printwerbung. Neben der Malerei betrifft die Interpiktoralitätsforschung auch den Film, Fotografie sowie andere künstlerische Bereiche. Die Autorin kommt zum Schluss, dass interpiktoriale Bezüge oft modifiziert werden und in einem neuen Kontext erscheinen.

Boris Blahak (Regensburg/Pilsen) kehrt in die Zeiten der nazistischen Propaganda zurück und hebt die Macht einer Übersetzung als Verschärfung im translatologischen Prozess hervor.

Elena Pavlova (Greifswald) untersucht in ihrem Beitrag funktionalisierte Körperbilder von Frauen in Zeiten des Nationalsozialismus, in denen die Frauenbilder als sichtbare Verkörperung des Imaginären der Nation vorkommen. Die Autorin macht an vielen Beispielen die unterschiedlichen Frauendarstellungen und den Bezug zur Gewalt im NS-Regime sichtbar.

Ervín Weiss